

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 74 (1970)
Heft: 10

Artikel: Zum internationalen Jahr der Erziehung 1970
Autor: Stucki, Helene
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-319799>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zum internationalen Jahr der Erziehung 1970

Von Helene Stucki

AUF DEN MENSCHEN KOMMT ES AN

Die Vollversammlung der Vereinigten Nationen hat das Jahr 1970 zum Internationalen Jahr der Erziehung erklärt. Jeder Staat wird aufgerufen, seine Erziehungsziele und -methoden zu überprüfen, seine Stellung zu beziehen im «*Wettrennen zwischen Bildung und Katastrophe*» (H. S. Wells). Von den zahlreichen Problemen, welche der Unesco-Kurier Nr. 1 1970 behandelt, sei hier nur ein einziges, im großen Rahmen dieser Zeitschrift kaum berührtes, in den Mittelpunkt der Betrachtung gerückt:

Auf den Menschen kommt es an. Die Feststellung — es ist zugleich eine Verpflichtung auf allgemein gültige Werte — tritt uns heute von vielen Seiten entgegen. Wenige Beispiele statt vieler:

In einem magistralen Vortrag «*Wissenschaft und Zukunft*» führte der Physiker und Philosoph Carl Friedrich von Weizsäcker aus, daß die technische Welt sich nicht von selbst stabilisiert, daß es zu ihrer Regelung der politischen Entscheide, der bewußten, den höheren Werten verpflichteten Menschen bedürfe.

Prof. Dr. h. c. Hans Huber stellt fest, daß in unserem heutigen Leben das Normative stets stärker zurückgedrängt werde und daß der Sinn für verbindliche Werte, für Recht und Gesetz sich im Bewußtsein des Volkes abschwäche.

Aus einem kürzlich gehörten Podiumsgespräch über Verkehrsunfälle tönt es deutlich heraus, daß weniger die Technik als vielmehr der seiner Verantwortung nicht bewußte Mensch Träger der Schuld sei.

In seiner Eröffnungsansprache zum europäischen Naturschutzjahr spricht Bundespräsident Tschudi von dem Gesinnungswechsel jedes einzelnen in seinem Verhalten zur Natur und fordert ein «*individuelles und soziales Verantwortungsbewußtsein bei allen Völkern für das gemeinsame Erbe der Naturgüter und Landschaftspflege*».

Noch hören wir aus einem Radiogespräch über Gewässerschutz das letzte Wort, das Wort einer Frau: «*Schließlich kommt es auf das Verantwortungsbewußtsein jedes Einzelnen an.*»

In dem Nachruf, den eine bekannte Firma einer jung verstorbenen, hervorragenden wissenschaftlichen Mitarbeiterin widmet, heißt es am Schluß: «*Was alle, die ihr begegnen durften, so spontan für sie einnahm, war ihre menschliche Wärme, die selbstverständliche Hilfsbereitschaft.*»

Aus weiter Ferne tönt ein Pestalozzi-Wort in die unheilvolle Gegenwart hinein: «*Laßt uns Menschen werden, damit wir wieder Bürger, wieder Staaten werden können.*»

Wir Erzieher haben allen Grund, auf diese hier fast zufällig zusammengestellten Stimmen zu hören, auch wenn sie uns wie Rufer in der Wüste ertönen. Bestätigen sie doch, daß das *christlich humanistische Ideal*, in dem wir Alten aufgewachsen sind und das wir zeitlebens gelehrt haben, noch nicht zu Grabe getragen worden ist, wie es oft scheint. Auf den Menschen kommt es an, auf seine *Menschlichkeit*. Wie überzeugend klingt es aus den Schlußworten von Annette von Drostes herrlicher Ballade «Der sterbende General:»

«Die Seele, der Viktorie nicht Fürstenwort gelöst
den Flug, auf einem Tropfen Menschlichkeit schwimmt
mit dem letzten Atemzug sie lächelnd in die Ewigkeit.»

Wenn wir mit den Besten unserer Zeit davon überzeugt sind, daß es auf den Menschen ankommt, daß nur in der Menschlichkeit das Heil des Einzelnen und der Gemeinschaft verbürgt ist, so stellt uns das Jahr der Erziehung, der Besinnung vor die Frage:

Wie retten wir das bedrohte Menschenbild?,

das, was seit Plato, seit der Bergpredigt und den Humanisten aller Zeiten gültig war, mit seiner Verankerung in geistigen, in überzeitlichen Werten, seiner Forderung der Entfaltung aller Kräfte und ihrer Hingabe an den Nächsten? Wie retten wir unser Menschenbild in eine Welt, in der der Intellekt, das Spezialistentum, die dem menschlichen Gewissen entronnene Technik ihre Triumphe feiert? Gilt es wirklich, wie von gewisser Seite gefordert wird, von Grund auf *umzudenken*, sich der neuen Welt völlig anzupassen, dem Leistungszauber, der Begabtenförderung zu verfallen ohne Rücksicht auf andere Kräfte, die auch heute in der Menschen-, vorab in der Kinderseele nach Nahrung hungern? Ist es nicht vielmehr so, wie der Philosoph Arthur Köstler betont, daß «*das Gehirn des Menschen in Fehlentwicklung begriffen sei, daß die technisch rationalen Fähigkeiten krebsartig überwuchern auf Kosten des Gemütes, daß das Spezialistentum den Menschen zum Tier degradiere*»?

Liebe Kolleginnen! Wollen wir uns einen Augenblick vorstellen, wie die *10. Didacta in Basel im Jahre 1970* hätte aussehen müssen, wenn sie dem Erzieher geantwortet hätte auf die ihn zutiefst bedrängenden Fragen (dabei ist mir natürlich klar, daß Erziehung und Didaktik nicht zusammenfallen. Ich kann mir aber keine Didaktik denken, die nicht die Wege zu den von der Pädagogik aufgestellten Zielen weist): Die Hauptfrage lautet:

Was tun wir,

um unsere Kinder in geistigen Werten zu verankern, in Werten, die ihnen auch in der Ungeborgenheit des Lebens Halt geben und Stütze sind? Wie lehren wir sie schauen und lauschen auf das, was ihrer Seele Nahrung und Wachstumskraft bedeutet? Was tun wir für die Gewissensbildung, wie wecken wir das Verantwortungsgefühl für sich selbst und für die kleinere und die große Gemeinschaft? Wie

befreien wir sie aus dem «Ichgehäuse», das heute so unermeßlichen Schaden stiftet? Wie können wir sie immunisieren gegen die Gefahren, die einem «geglückten», einem erfüllten Leben im Wege stehen? Es braucht wohl etwas Phantasie, um sich Ausstellungshallen vorzustellen, welche Erhellung brächten, auf Lösungsmöglichkeiten der schweren Probleme hinweisen. Die besten Pädagogen müßten am Werke sein, die Kinderpsychologen und die Künstler, vor allem auch die Dichter. Wäre das nicht eine wunderbare Schau, welche den Glauben an die Erziehung stärken, den Lehrberuf aufwerten würde, höher hinauf als ein neues Besoldungsreglement?

Es gibt wohl keinen größeren Gegensatz zu unserem Wunsch nach Menschenbildung als die Didacta in Basel 1970: mechanische Lehr- und Lernhilfen, Apparate, Maschinen, Computer, modernstes Schulmaterial, alles im Dienste des raschen und leichten Einprägens, der sicht- und meßbaren Leistung, der Förderung der intellektuellen Begabung, der Vorbereitung auf das Industriezeitalter und seine Forderungen.

Es ist eine erschütternde Kritik, die zwar nicht an der Ausstellung, aber an unserer Schule geübt wird, wenn Kurt Brotbeck am Schluß seines hier schon besprochenen wohlfundierten Buches *«Im Schatten des Fortschritts»* die Klage erhebt, daß sie vielfach nichts anderes seien als «Zulieferungsbetriebe von Rohmaterial für einen vordergründigen technologischen Fortschritt, der in streng zwangsläufiger Konsequenz zur Vernichtung der Lebenssubstanz und damit zur Selbstvernichtung der Menschen führt, wenn er nicht durch ein höheres Daseinsziel humanisiert wird». Um diese Humanisierung muß es uns im Jahr der Erziehung und fortan zu tun sein, auch ohne die Hilfe der uns vorschwebenden Ausstellung.

Selbstverständlich gibt es schon lange eine *Abwehrfront der Pädagogen*, welche unser Bildungsideal gegen die Angriffe von Industrie und Technik verteidigen. Ich denke, um nur einige zu nennen, an das hier schon empfohlene Buch von Dr. Willi Schohaus: *«Erziehung zur Menschlichkeit»*, an die großartigen Bemühungen der Anhänger Rudolf Steiners um eine

Menschenschule,

an die Angriffe von Prof. von Wartburg, von Lotte Müller und vieler anderer Bekämpfer der Verfrüihungen im Lesen und Schreiben, des programmierten Unterrichtes und anderer kinderfeindlicher Neuerungen. Ich denke an das tapfere Wort des Präsidenten des bernischen Lehrervereins:

«Wenn unser Bemühen, die pädagogischen Gesichtspunkte in den Mittelpunkt unserer Bestrebungen zu stellen, uns übel genommen oder den Vorwurf der Lächerlichkeit eintragen sollte, so würde uns dies zwar leid tun, vermöchte uns aber in unseren Zielsetzungen nicht irre zu machen und von unseren Bestrebungen nicht abzuhalten.»

Diese Abwehrfront gilt es heute zu unterstützen, zu kräftigen auch im Kreise der Behörden und der Eltern, welche so gerne dem Neuen kritiklos verfallen, ohne Kenntnis der Hintergründe, und die mit einer gewissen Freude der Entwertung der heutigen Schule und Lehrerschaft zustimmen.

Wohlverstanden:

Eine Schulreform,

eine gewisse Anpassung an die neuen Verhältnisse tut not. Immer noch gibt es garstige Zöpfe in unseren Schulstuben, erstarrte Gestalten unter der Lehrerschaft. Und die Schule als solche unterliegt immer wieder der Routine, den Mächten der Beharrung.

Bei all den düstern Perspektiven, welche die Kurier-Nummer aufrollt, freute man sich des Wortes eines libanesischen Philosophen, der zwar mit Hamlet über die aus den Fugen geratene Welt klagt, aber dann fortfährt: «*Zweifellos ein unglückseliges Schicksal, aber trotz allem ein faszinierendes. Welche Zeit wäre lebenswerter als gerade die unsrige?*»

Es ist dringend notwendig, daß der Erzieher die heutige Zeit und ihre Jugend mit ihren Abwegigkeiten bejaht nicht als eine *heile Welt*, aber als eine Welt, an deren Heilung er mitzuarbeiten hat. Auf diesen Glauben, aus dem die Kraft zur Bewältigung der Gegenwart entspringt, kommt schließlich alles an. Man spricht nicht zu Unrecht auch von den «Chancen» der Gegenwart, die es zu nützen gibt. Alles ist im Fluß, viele Bremsklötze, viele Tabus sind hinweggefegt; es gilt diejenigen Bausteine zu packen und zu turmen, die das Signum einer vertieften, der Gegenwart angepaßten Menschenbildung tragen. Es braucht auch Mut zum *Experiment*.

In dem neuen Plan der Gesamtschule, im programmierten Unterricht stecken sicher auch zukunftsträchtige Keime. Diese zu entdecken, zu entwickeln, an den gültigen Maßstäben zu messen, dürfte lockende Aufgabe sein, auch für die Vereinsarbeit und für die Presse.

Im *Mitteilungsblatt der Schweizerischen Arbeiterbildungszentrale* vom Juli 1970 steht ein Leitartikel, der zum Nachdenken anregt: Die japanische Regierung hat den 11- bis 13jährigen Schülern aufgegeben, Aufsätze und Zeichnungen abzufassen zum Thema: Japan im 21. Jahrhundert. Der Artikel gibt einzelne Schülerantworten wieder:

«*Die Zeiten sind schon lange vorbei, in denen die Mütter an den Kochtöpfen stehen mußten. Jetzt sind die Geschäfte voller Weltraumrationen. Tausend Kalorien mit einem Biß.*» — «*In den Kanälen fließt klares Wasser im Übermaß*», «... daß alle Belästigungen durch die Industrie, die Verkehrsunfälle, die Krankheiten der alten Leute der Vergangenheit angehören. — «*Dank einer immer mehr verbesserten Erziehung wird es immer weniger Verbrechen geben.*» — «*Und da sehe ich auch meinen Sohn auf dem Bildschirm. Er singt mit seinem deutschen Freund Helmut und seiner Freundin Vickie aus Amerika. Sie unterhalten sich in der Standard-Weltsprache.*» — «*Das nächste Jahrhundert wird uns (Japaner) wieder einen*

großen Sprung vorwärts bringen. Japan, ein Land voller Frieden und Glück.»

Der Berichterstatter des genannten Blattes ist erstaunt über den Optimismus der japanischen Schüler und über deren Vertrautheit mit den Problemen der Industriegesellschaft. Er hat den Eindruck, daß man im fernen Japan die Jugend zielbewußt auf die Zukunft vorbereitet, während unsere Lehrgänge, unsere Schulbücher in bedenklicher Weise der Vergangenheit verhaftet sind.

Er fragt auch, ob unsere Lehrer und Lehrerinnen entsprechend ausgebildet werden, «*bevor man sie auf die Kinder losläßt, die im Jahre 2000 ihren Mann oder ihre Frau werden stellen müssen*». Der Autor beklagt, daß keine Flugzeuge, Raketen, Computer in unseren Schulbüchern abgebildet sind, daß sich unsere Schule nicht «resolut auf die Bewältigung unserer hochindustrialisierten Zivilisation ausrichtet». Der

Weckruf

läßt auch den überzeugtesten Vertreter der Menschenschule nicht kalt. Schließlich geht es um *unsere Kinder*, denen wir die Wege ins neue Land zu ebnen haben. Man denke auch an den Philosophen Kant, der sagt: «*Kinder sollen nicht dem gegenwärtigen, sondern dem zukünftig möglichen besseren Zustand des menschlichen Geschlechtes angemessen erzogen werden.*»

Ist es also nicht doch die Didacta mit all ihren technischen Erleichterungen, ihrer ganzen Zukunftsmusik, welche den Lehrer aus alten, liebgewordenen Geleisen herausreißen soll? Stehen wir wirklich an einem

Wendepunkt:

Menschenbildung oder Anpassung an die Zeit, der wir entgegengehen? Das Suchen auf eine Beantwortung dieser Frage scheint mir der besten Pädagogen würdiger als die zeitraubende Beschäftigung mit Koordinationsfragen, mit Einheitsschulsystemen, die schließlich keinen befriedigen, als das Austüfteln von Lehrprogrammen, welche sowohl die Schöpferkraft des Lehrers wie auch diejenige des Schülers töten.

Viel wertvolle Kraft geht heute im Kampf um rein äußere organisatorische Fragen verloren, Kraft, welche für die Menschwerdung der Lehrer und die Menschwerdung der Schüler eingesetzt werden sollte.

Ob wir wirklich vor einer bedenklichen Alternative stehen: Sture Blickrichtung auf das 21. Jahrhundert, dessen Wirtschaft und Industrie wir die nötigen Hirne zu liefern haben, oder altmodisches Festhalten an überlebten Idealen? Vielleicht zeigt sich auch hier die Zweipoligkeit alles Geschehens, es gibt kein Entweder — Oder. Wir müssen auch hier in ehrlicher Anstrengung um eine Synthese ringen.

Es scheint mir nicht ganz zufällig, daß der junge Japaner, der so zuversichtlich in die technische Welt hineinschreitet, von klein auf zur Übung, zur Kultur der Stille und schließlich zur Meditation erzogen wird. Die Erziehung gibt ihm offenbar die Bausteine in die Hand, mit denen er sich eine Innenwelt aufbauen kann, die ihn unabhängig macht von der mechanisierten Umwelt.

Zum Schluß möchten wir festhalten:

Wenn das Kind durch Erziehung und Unterricht in seinem Wesenskern erfaßt, wenn es wenigstens in seltenen Stunden vom Vergänglichen ergriffen wird, wenn es sich durch stete Übung all seiner Kräfte zu einer gewissen Reife, einer inneren Ganzheit und Wachsamkeit entwickelt, dann wird auch die Anpassung an die Forderungen der Gegenwart und der Zukunft das ihm innenwohnende Menschenbild nicht zerstören, wird seine Menschlichkeit nicht Schaden leiden.

Fragezeichen zum Naturschutzjahr 1970

1970 — Jahr des Naturschutzes und Jahr der Erziehung

Bestehen nicht gewisse innere Zusammenhänge? — Fräulein Dr. Stucki versteht es, in ihrem Beitrag auf das Wesentliche aller Erziehung hinzuweisen, denn «*Auf den Menschen kommt es an*» — auch in der Schulstube. — Die vielen neuen technischen Hilfsmittel sollten höchstens ergänzend eingesetzt werden. Das zunehmende Wissen, der Fortschritt in der Technik, die zum Wohlstand in den Industrieländern führten, haben uns *nicht* glücklicher gemacht. Unser Leben ist durch Lärm, Luftverpestung, Wasserverschmutzung und die Vergiftung des Bodens mehr denn je bedroht. Ein Umdenken ist nötig, und es werden gewaltige Anstrengungen und große finanzielle Mittel nötig sein, um die sichtbaren Schäden zu beheben und die Menschen vor den nicht immer erkennbaren gesundheitlichen Beeinträchtigungen zu schützen. In den Kindern soll sowohl die Liebe zur Natur, die uns so unermeßlich viel Schönes schenkt, wie auch der Sinn für eine verantwortungsbewußte Nutzung geweckt werden. Also: *Erziehung zum wahren Menschentum und zur Ehrfurcht vor der gesamten Schöpfung.*

ME

Was wird getan, was unterlassen?

Das Jahr 1970 ist zum «*Jahr des Naturschutzes*» ausgerufen worden. Der schönen Idee steht der Europarat zu Gevatter, jenes regelmäßig in Straßburg tagende Schattenparlament, das in politischer und kultureller Hinsicht wichtige Beschlüsse fassen kann, ohne die geringste Handhabe zu besitzen, sie auch durchzuführen. Auch der Erfolg des «*Naturschutzjahres 1970*» hängt deshalb allein vom guten Willen und vom Einsatz der einzelnen Staaten ab. Die Bundesrepublik Deutschland beispielsweise hat einen großen Propagandaapparat für den Naturschutz-Gedanken in Betrieb gesetzt, und die Schweiz will nicht zurückstehen. Unser Departement des Innern und das Oberforstinspektorat, aber auch der Schweizerische Bund für Naturschutz und viele angesehene Persönlichkeiten stellen sich dem sympathischen Gedanken zur Verfügung. Glücklicherweise fehlt es nicht an Mitteln für eine umfassende Propaganda. Radio und Fernsehen wollen der Naturschutz-Idee ihre Dienste leihen; Zeitungen, Fachblätter und po-